Naturhistorische Notizen aus Griechenland

von Dr. Nieder in Missolunghi.

Bis vor Kurzem war der Winkel Griechenlands, in dem ich hier eingenistet, so ganz weit ausser dem Bereiche des Zuges der Reisenden, dass kaum Jemand daran dachte. Jetzt, oder vielmehr in Zukunft, mag das anders werden, denn das heurige Jahr hat uns mit einer neuen Reiseroute der österreichischen Dampfschiffe bedacht, und so sind wir endlich mehr direkt an das Band europäischer Communikation angeknüpft. Leider ist aber die Lage der Stadt Missolunghi für einen solchen allerwärts so segnenden Fortschritt eben nicht günstig, und an zwei Stunden von der eigentlichen Rhede entfernt, können wir wohl erst in Folge von Jahren einen segnenden Einfluss gewahr werden. Eben dieses Eigenthümliche der örtlichen Construktion hat die hiesige Stadt gegen andere an der See gelegenen Orte so weit zurückgestellt, wenn auch an und für sich der geographische Punkt derselben, am Eingange des korinthischen Meerbusens, an einer offenen Stelle, von wo aus das ganze Mittelmeer mit jedem Winde zugänglich bleibt, für Handel und Rhederei Vortheile besitzt, die weder Patras hat, noch das sonst so schiffreiche Galaxidi. Soll ich Ihnen ein Bild hievon geben, und es mag mir das heute darum erlaubt seyn, um eben hieran einige für Sie nicht unwerthe naturhistorische Notizen anzuknüpfen, so bitte ich Sie vor Allem zwei Punkte festzuhalten: die Mündungen zweier Flüsse, die in nicht sehr weiter Entfernung von einander (von kaum 8 Stunden) beide in westlicher Richtung ihre Schlamm-Wasser vor dem Eingaug des korinthischen Golfes ergiessen, des *Εὔηνος* oder Phidaris und des grösseren nördlicheren *Ἀχελόος* oder Aspropotamos. Beide Flüsse haben ein steiles Gefäll, haben je nach den Jahreszeiten sehr ungleiche Wassermassen, üben aber eben durch den eiligen Abfluss zur Regenzeit einen mächtigen Stoss auf ihre kieseligen und sandigen Bette und treiben, oft in 24 Stunden an- und abschwellend, sehr bedeutende Massen Detritus der hinterliegenden Gebirge in das Meer. Zwischen den Mündungen beider Flüsse, denen am *Εὔηνος* die steile Gebirgswand des Berges Chalkis, jetzt Barasobo,

am Achelous die felsigen Inselchen der Skrophaden als seitliche Dammwände dienen, hat sich nun im Verlaufe der Jahrhunderte das Becken des Meeres in nicht unbedeutender Ausdehnung so weit ausgefüllt, dass hin und wieder die seichteren Stellen kaum 1 Fuss Wasser zeigen, während die tieferen kaum zwei, drei oder vier Fuss Tiefe halten. Gegen diese bewegende Macht des Festen gegen das Flüssige, die in einem nicht unschwer zu berechnenden Zeitraume von Jahrtausenden den Eingang zum korinthischen Golf zwischen dem Cap Papa und Missolunghi, oder besser bezeichnet dem arakynthischen Höhenzug hinter demselben, abzuschliessen, und den Golf von Corinth zu einen Binnensee zu machen droht, ist nun eine Reäction der θάλλασσα selbst nicht undeutlich sichtbar, da wo unter dem Finfluss und der Wucht der hier besonders fühlbaren Südwest-Stürme sich von Mündung zu Mündung beider Flüsse ein wallartiger Damm gebildet hat, der von geringer Breite und von geringer, aber ungleicher Höhe die hinter ihm liegenden seichten Wasser oder Lagunen gegen das tiefere Meer abschliesst, und nur an wenigen Stellen demselben und seinen Bewohnern einen zeitweisen Zutritt gestattet. In den Untiefen hinter diesem Wall haben sich durch ungleiche örtliche Absätze des Detritus, durch neue Ansätze auf den lichteren Stellen mit Hilfe von Muscheln und einer dichten Salsolavegetation, eine unzählige Menge kleiner flacher Inselchen gebildet, die je nach der Jahreszeit bald ganz oder leicht unter Wasser stehen, bald trocken liegen und wie für den Absatz des Seesalzes so für den Bau festen trockenen Bodens den Crystallisationsboden darstellen. So hat andererseits die Natur selbst die Marken gezeichnet für die ausgedehnten Fischereien Missolunghis, die jährlich eine Ausbeute von beiläufig 1 Million venetianischer Pfunde an Fischen liefern, und diese selbst gäben schon einen nicht uninteressanten Gegenstand für Untersuchungen, an denen sich ein naturhistorisches Interesse nicht verkennen lässt. Mit den Mitteln aber, die mir an Zeit und namentlich an Büchern geboten sind, kann hierin leider nur wenig geboten werden und ich kann für's erste nichts weiter als die Thatsache anführen, dass denn doch die Fische, so eigentlich den Betrieb hier ausmachen, nur mit sehr wenigen Gattungen genommen sind, dass mugilcephalus, 3 oder 4 Arten

Sparus, Aale, Labrak die grösseren Heerden bilden, und dass nur selten andere Sorten sich unter die benannten verlieren. Die gewöhnliche *Sepia officinalis* und *octopodia* sind einzige Repräsentanten einer andern Thierabtheilung, so wie von Muscheln und Seeschnecken sich ebenfalls nur 1 oder 2 Arten auf dem allenthalben einförmigen Lagunenschlamme finden. Andere Gattungen der Thierwelt des Salzwassers sind hier ebenso einfach repräsentirt, und ich glaube, Sie werden schon oben aus der gegebenen Zeichnung des im Ganzen einförmigen Baues der Lagunen auch den einfachen Haushalt einer hiesigen Fauna maritima entnommen haben.

Ueber den Wassern, in der Luft, da mag wohl ein anderer Geist herrschen, und wenn ich in dieser Sphäre eine weitere Aussicht über die Höhen der nächsten Berge nach den Seeen von Anatolien und Acarnanien heranziehe, so mag wohl hier mancherlei in reicher Fülle fliegen und schweben, worüber ich gerne Ihre Neugierde befriedigen möchte, wären nur meine eigenen Flügel nicht zu schwach, um hier dem Adler in seinen Horst zu folgen, dort den Pelekan bei seinem stummen Fischfang zu belauschen, oder über so manches Andere zu berichten, was da leibt und lebt. Eines nur ist mir bis jetzt möglich geworden, was einen Ihrer mir angedeuteten Wünsche befriedigen soll, Sie sollen mit nächster Gelegenheit einen der hiesigen langweiligen Fischfänger erhalten, einen Pelekan, der für Ihre Gesellschaft bereit liegt. Der Pelekan ist wirklich hier ein ganz gewöhnlicher Standvogel, der auf den ausgedehnten Fischereien wohl seinen reichsten Futterkasten hat, und denselben für seine junge Brut ganz in der Nähe bedarf, da diese Thiere eine nicht geringe Zahl und Last Fische, kleine Seekrabben und allerlei Lagunengewürm verzehren. Ich habe seit Jahren zu wiederholtem Male diesen Vogel unter meinem anatomischen Messer gehabt, und hin und wieder über die eigenthümliche Construktion einzelner Organe sei es oberflächliche, sei es aufmerksame Beobachtungen angestellt. Manche Sagen scheinen nicht ohne Bedeutung, so die von dem Mangel einer eigentlichen Zunge, da dieses Organ kaum durch einen kleinen knopfartigen Aufsatz, der an dem os thyreoideum angeheftet, nur leicht in den Schlundsack hereinragt, angedeutet ist; andere Sagen, die den Vogel

zu einem Emblem von zärtlicher elterlicher Sorgfalt gestempelt, finden ihre Erklärung in dem Bau seines Sackes, aus dem er die Nahrung seinen Jungen hervorschüttet. Nur Eine Erscheinung schien mir bei eigener Beobachtung besonders bemerkenswerth für poetische Naturen: — ich habe den Vogel weinen gesehen. Sie lachen, aber doch sah ich denselben weinen und zwar, wenn Sie wollen, in Folge eines physiologischen Experimentes. Es ward mir nämlich einmal ein lebender Pelekan gebracht, und um denselben nicht einer weitern Marter und blutigen Verletzung auszusetzen, machte ich mit einem feinen spitzen Scalpelle einen Einstich zwischen dem Hinterhaupt und ersten Wirbel in das verlängerte Mark, und sah alsbald beide Augen des Pelekan sich mit reichlichen Thränen füllen. Welche die empfindliche Nervenpartie, die eine solche Reaction hervorrief? — konnte ich damals leider nicht näher untersuchen, nur so viel weiss ich, dass mir bei mehrmals wiederholten gleichen Einstichen ein ähnlicher Erfolg nie wieder begegnete. Dass der Vogel für seine Lebensweise, die bei seinem Fischfang den Kopf fast immer unter Wasser hält, eines reichen Zuflusses von Thränen bedürfe, ist leicht erklärbar, über die Quantität des Bedarfes aber sei es mir erlaubt, auf eine Analogieberechnung hinzuweisen, die sich ergeben könnte, wenn man das Gewicht der Thränendrüse des Pelekans mit der menschlichen Thränendrüse vergleicht. Ich selbst habe die Thränendrüse des Einen Auges bei einem jüngst untersuchten Vogel gegen 28 Gran Med: Gew. gefunden, während Krause 11 Gran für die obere und $3\frac{2}{3}$ Gran für die untere, also $11\frac{2}{3}$ Gran für die des erwachsenen Menschen angibt &c.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Korrespondenz-Blatt des zoologisch-mineralogischen Vereines in Regensburg

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: 7

Autor(en)/Author(s): Nieder

Artikel/Article: Naturhistorische Notizen aus Griechenland 141-144